

Was mich an dieser Geschichte tief berührt, ist die Art, wie sie zwei Menschen zeigt, die eigentlich gar nicht bereit sind, sich zu begegnen und es trotzdem tun. Clio trägt ihre Verletzlichkeit wie eine zweite Haut. Sie wirkt entschlossen, fast unbeirrbar, doch hinter dieser Haltung spüre ich eine stille Erschöpfung. Ihr Wunsch, Rebecca Adler eine Stimme zu geben, ist nicht nur beruflicher Ehrgeiz, sondern ein Akt der Empathie, der sie selbst angreifbar macht. Hudson dagegen ist jemand, der gelernt hat, sich zu verschliessen. Seine Vergangenheit ist nicht einfach ein Schatten, sondern ein Gewicht, das er mit sich herumträgt. Dass Clio ausgerechnet diesen Punkt berührt, bringt ihn aus dem Gleichgewicht. In ihm steckt diese Mischung aus Härte und Sehnsucht, die entsteht, wenn man lange versucht hat, sich selbst zu schützen. Zwischen den beiden entsteht keine leichte, romantische Spannung, sondern etwas Rohes, Ungeordnetes. Ein Gefühl, das sich aus Schmerz und Wahrheit speist. Ihre Nähe ist nicht süß, sondern gefährlich ehrlich und genau deshalb so intensiv. Je tiefer Clio in den Fall eintaucht, desto mehr bricht Hudsons Panzer auf. Die Widersprüche, die sie entdeckt, wirken wie Risse, die sich durch beide Leben ziehen. Und ich frage mich, ob zwei Menschen, die so sehr von Dunkelheit geprägt sind, einander wirklich halten können, wenn die Wahrheit sie zu verschlingen droht. Für mich ist dieser Roman ein leises, aber kraftvolles Ringen um Gerechtigkeit, Vertrauen und Liebe und um die Frage, ob man sich selbst retten kann, indem man einem anderen Menschen endlich zuhört.

Maike Schmitt, *The Vanished Voices*, Verlagsgruppe Oetinger, 14.08.2026, 432 Seiten, Fr. 24.90